

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 34 (2021)
Heft: [17]: Bewegung, bitte!

Artikel: Routen durchs Reitmen
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Routen durchs Reitmen

Menschen ziehen Menschen an. Wer diese einfache Losung in Stadtplanung, Städtebau und Architektur beachtet, kann viel bewirken für eine lustvolle Bewegung im Alltag.

Text: Rahel Marti, Fotos: Seraina Wirz

Badenerstrasse 90 in Schlieren: Bis vor Kurzem konnte man sich kaum einen Ort vorstellen, der zum Wohnen weniger einladend gewesen wäre. Eingeklemmt zwischen einer Strasse und einer Bahnlinie, beide stark befahren, lag eine 20 000 Quadratmeter grosse Brache, die in den letzten Jahren vor allem mit einer Rauchsäule Schlagzeilen gemacht hatte, als Dutzende auf dem Gelände gelagerte Occasionsautos in Flammen aufgegangen waren.

Nun steht Architektin Sabina Hubacher auf einem neuen kleinen Platz an der Badenerstrasse. Im hellgelben Neubau hinter ihr hat eine Kita eröffnet. Das Büro Haerle Hubacher prägt die Bebauung des Areals, es hat den Städtebau konzipiert und drei der sechs neuen Häuser entworfen. 2020 ist die Stadtsiedlung Reitmen mit rund 190 Mietwohnungen im günstigen und mittleren Preissegment fertiggestellt worden. Sie gehört den Anlagestiftungen Turidomus und Adimora. Hinzu kommen die Kita, ein Café, ein Lebensmittelladen und ein Hauswartsbüro mit Schaufenster. Und ein kleiner Park: Die sechs Häuser stehen an den Rändern des Areals und schirmen den Lärm der Züge und Autos ab, die Mitte ist frei. «In dieser Unwirtlichkeit war unser Ziel, einen Ort zu schaffen, der die Menschen zum Bleiben bewegt», erzählt Sabina Hubacher.

Diese Fähigkeit hat ihr Büro mit seinen Bauten seit den 1990er-Jahren stetig entwickelt. «Man bleibt, wenn man am Raum teilhaben kann und sich zugehörig fühlt. Und wenn man sich kennt, wenigstens vom Sehen. Man muss den anderen Bewohnern im Alltag begegnen können.» Haerle Hubachers Wohnkonzept «Balance» – dicht angeordnete, günstig gebaute Mehrfamilienhäuser mit anpassbarem Raumsystem, die das Büro in den frühen 2000er-Jahren in Fällanden, Uster und Wallisellen realisiert hat – weist zum Beispiel aussen liegende Treppen-

häuser und Laubengänge auf. Entlang dieser Erschliessung wuchern oft Kletterpflanzen, sodass man sich in einem einfachen, aber schönen architektonischen Rahmen an der frischen Luft über den Weg läuft.

Auch die Strässchen und Plätze im Reitmen, die Haerle Hubacher gemeinsam mit dem Landschaftsarchitekturbüro Raderschallpartner bearbeitet hat, sind mit Sinn für das Zusammenleben entwickelt worden. Oft merkt man beispielsweise Rampen an, dass die Architektinnen sie vergessen haben und nur an die schöne Treppe dachten. Genauso marginalisiert fühlt man sich dann auch als Nutzerin. Im Reitmen dagegen wirkt die Rampe verführerisch: Wer vom kleinen Platz an der Badenerstrasse hochblickt, entdeckt an ihrem Ende den Beginn eines Raums, der neugierig macht – eine Arkade. Der geschützte Gang erschliesst unkonventionelle Atelierwohnungen. Schöner Nebeneffekt: Wer dort wohnt, kann dank der Rampe mit dem Velo bis vor die Tür fahren.

Springen, hüpfen, kurven

Davon abgesehen liegen die Eingänge in die sechs Häuser im Innern des Geländes. Ein Strässchen führt zu den Türen, vorbei an loungig möblierten Terrassen und sorgsam betopften Gärtchen. Man sieht, man hört und ja, man riecht die anderen, daran lassen die vielen Grills keinen Zweifel. Am grossen Brunnen treffen sich die Kinder auf ihren Trottinetten, sie üben Penaltyschiessen an einer schön lackierten Hauswand, nehmen die drei Stufen hinunter zur Wasserstelle am Spielplatz auf einmal. Ihnen kann niemand den richtigen Weg vorschreiben, klar ist nur: Es ist immer der kürzeste. Waghalsig springen sie über die Betonrahmen der Pflanzflächen, auf die sich die Grossen mit dem Handy setzen. Versteckenspielen geht

Stadtsiedlung Reitmen, 2020
 Badenerstrasse 90–114, Schlieren ZH
 Bauherrschaft: Anlagestiftungen
 Turidomus und Adimora, geführt von
 Pensimo Management, Zürich
 Architektur: Haerle Hubacher, Zürich
 (Gesamtkonzept sowie Häuser 3, 4, 5);
 Steib Gmür Geschwintner Kyburz,
 Zürich (Häuser 1, 2, 6)
 Landschaftsarchitektur: Raderschall-
 partner, Meilen
 Baumanagement und Baurealisation:
 GMS Partner, Zürich
 Baukosten (BKP 1–9): Fr. 82 Mio.



Siedlung Reitmen in Schlieren: Die Säulenhalle unter dem «Ozeandampfer».

in den über das Areal verstreuten Waldfragmenten zwar noch nicht ganz so gut, doch ist die Vegetation erst einmal zugewachsen, wird sie manchen Unterschlupf gewähren.

Bewegung, Spiel und Sport können sich im Reitmen vermischen. Mitten durch die Siedlung verläuft auf einem schnurgeraden Strässchen die städtische Veloroute – eine Auflage des «Gestaltungsplans Schlieren West», um die Parkallee für den Fuss- und Veloverkehr fortzusetzen, die nun vom Bahnhof durch die Quartiere bis hierher reicht. Die schönste Route durch das Reitmen – auch für Erwachsene – führt unter dem «Ozeandampfer» hindurch, einem weissen Haus, das zwischen allen anderen steht und deshalb auf Säulen angehoben wurde, sodass man darunter hindurch- und weitergehen kann. Flach und banal ist auch hier nichts, man kurvt um die mächtigen, ovalen Säulen, nimmt ein paar Stufen oder springt als Abkürzung wie die Kinder über einen Absatz. Es gibt zwei Eingänge, von denen einer in die Tiefgarage führt, man trifft sich bei den Briefkästen, man sieht in eine Waschküche hinein. Im Reitmen geht man sich nicht aus dem Weg, sondern in den Weg. Haerle Hubacher war die soziale Begegnung stets ein Anliegen. Hier in Schlieren zeigt sich, dass damit fast immer Bewegung verknüpft ist – und welch grundlegende Bedeutung die Begegnung für die Bewegung im Alltag daher hat.

Wildheit als Trostpflaster

Inzwischen ist Sabina Ruff dazugekommen. Die Expertin für Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung ist vom Bundesamt für Gesundheit mandatiert, Architektinnen, Landschaftsarchitekten und Stadtplanerinnen die Bedeutung der Alltagsbewegung zu vermitteln. Auch sie sieht im Reitmen «viele Ansätze, die für Bewegung und Begegnung erfreulich sind – im Vergleich zu konservativen Über-

bauungen sogar herausragend». Dennoch kommt ein aus ihrer Sicht zentraler Aspekt zu kurz: die Möglichkeit, dass die Menschen – auch als Mieterinnen – den Aussenraum nicht nur entgegennehmen und sich konzeptgemäss darin aufhalten, sondern ihn auch prägen und sich zu eigen machen können. Anfangs begleitet eine Siedlungsscoachin die Bewohner im Reitmen, etwa wenn es darum geht, wie sie die Gemeinschaftsräume nutzen könnten. Dabei handelt es sich jedoch um fertig gebaute Räume. Auch im Aussenraum seien die meisten Flächen klar einer Nutzung zugewiesen und könnten kaum anders gedeutet werden, kritisiert Sabina Ruff. «Der Belag ist oft versiegelt, und viel Platz ist mit fixen Installationen verbaut, etwa mit Betonbänken. Die Kinderspielgeräte sind langweilig, konventionell, ohne Selbstbaumöglichkeit. Die Waldfragmente bringen zwar ein paar Streifen Wildheit hinein, aber das sind bloss Trostpflaster.» Ruffs Zauberworte sind «Aufforderungscharakter» und «Explorationscharakter». Sie legt die Latte hoch: Ein Wohnumfeld soll offen, flexibel und unfertig sein, wenn die Menschen einziehen. Denn wer sich für seinen Lebensort engagieren, sich darin ausdrücken und entfalten kann, setzt sich dafür gerne in Bewegung. Und wer sich einbringen kann, fühlt sich zugehörig. Diese soziale Teilhabe stärkt die Gesundheit – hier die psychische.

Baustruktur und Gesundheit

Was für das direkte Wohnumfeld gilt, setzt sich in Quartier, Gemeinde und Stadt fort. Menschen ziehen Menschen an, bestätigt Alexander Erath, Professor für Verkehr und Mobilität an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Er ist Autor der Studie «Fussverkehrspotenzial in Agglomerationen» siehe «Lesestoff», Seite 11. Im Auftrag des Bundesamts für Strassen hat er den Zusammenhang von Baustruktur →



Die Säulenhalle ermöglicht Durchblicke und Durchgänge.



Trottinett-Treff am Brunnen.

→ und Bewegung untersucht. Es zeigte sich, dass Menschen eher bereit sind, weiter zu gehen, wenn sie andere Menschen sehen. Übertragen auf suburbane Baustrukturen bedeutet das, Wege zu bündeln. Plant man zu viele Wege, besteht die Gefahr, dass die Menschen sich zu sehr verstreuen. «Besser weniger Routen planen, die dafür rege benutzt und belebt werden», empfiehlt Erath.

Neben Alter oder Geschlecht beeinflusst also auch die gebaute Umwelt die Gesundheit. Wichtig sei vor allem die Qualität des Wegnetzes, so Alexander Erath. Idealerweise könnten die Menschen ihre alltäglichen Ziele wie Schule, Arbeit, Einkaufen oder Freizeit zu Fuss oder mit dem Velo erreichen. Das Fussverkehrspotenzial – die Anzahl der Alltagsaktivitäten in fussläufiger Distanz – steigt mit der Anzahl der «Points of Interest»: «Je mehr attraktive Angebote es in meiner Nähe gibt, desto häufiger erledige ich meine Besorgungen im Quartier und desto eher gehe ich dabei zu Fuss.» Ob die Menschen diese Möglichkeiten auch nutzen, hängt von der Gestaltung eines Wegs ab. Städtebaulich konsistent gestaltete Strassenräume, die von Bäumen oder Grünräumen gesäumt sind, breite Trottoirs, belebte Erdgeschosse: All das führt dazu, dass wir nicht nur öfter zu Fuss gehen, sondern auch die Distanzen für kürzer halten. Die Unterschiede betragen jeweils rund zehn Prozent, zeigt Eraths Studie. «Wir haben Tausende Kilometer Wanderwege. Dasselbe brauchen wir in den Agglomerationen, mitten durch die bebauten Gebiete», sagt Alexander Erath. Doch vielerorts sind die Trottoirs erbärmlich langweilig und die Velowege gefährlich.

Auf welche Weise und wie oft wir uns im Alltag bewegen, ist also nicht allein eine Frage der Lust oder der Selbstdisziplin, sondern hängt auch mit Siedlungsstrukturen, Verkehrsangeboten und Landschaftsqualität zusam-

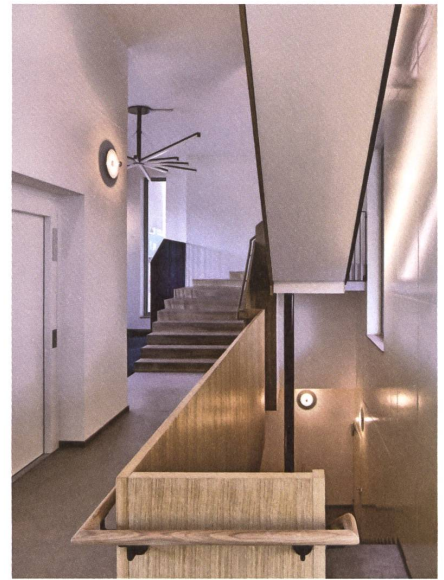
men. Der Bundesrat gibt Planerinnen in der «Strategie Gesundheit2030» deshalb die Stossrichtung 7.2 auf den Weg: «Hohe Natur- und Landschaftsqualitäten (erlebnisreiche Naherholungsgebiete, reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt, gute Luftqualität, akustische Qualität) fördern nachweislich Erholung und Gesundheit und sind für einen Grossteil der Bevölkerung eine wichtige Motivation für Sport und Bewegung. Die Natur- und Landschaftsqualitäten sollen deshalb als Beitrag zur strukturellen Gesundheitsförderung im Rahmen der Planung bewusst berücksichtigt und mittels Aufwertungsmassnahmen gefördert werden.»

Wohnzimmer im Treppenhaus

Zum Abschluss begutachten Sabina Hubacher und Sabina Ruff die Treppenhäuser im Reitmen. Dank raumhoher Fenster ist es auf jedem Geschoss taghell. Ruff lobt den mutigen Umgang mit Farben: «In der Regel wird in Überbauungen die Farbe Weiss durchgezogen. Hier wirkt das sorgfältige Farbkonzept einladend und stiftet Zugehörigkeit.» Im «Ozeandampfer» greift die Treppe schwungvoll ins Foyer und lockt mit Parkett in einem warmen Farbton. «Betriff mich!», sagt sie, und gefügig setzt man den Fuss auf. Zum Lift müsste man um die Ecke biegen. Als Architektin will Sabina Hubacher Treppenhäuser, die das Gegenteil von Schlupflöchern sind: «Heimkommen, andere antreffen, sich als Teil einer Gemeinschaft verstehen», dafür seien Treppenhäuser da. Die Menschen sollen schon an der Haustür nach Hause kommen, nicht erst an der Wohnungstür. Schon oft hat das Büro Haerle Hubacher für Ein- und Aufgänge Holz verwendet. Das Material verleiht einem Treppenhaus fast schon Wohnzimmerstatus. «Verglichen mit dem üblichen Hartbetonbelag ist der Aufpreis gering und der Effekt gross», so Hubacher.



Wohngefühl im Treppenhaus ...



... mit viel Tageslicht, Holz und schönen Leuchten.



Bänke und Stufen am Spielplatz.



In Gehdistanz: der Lebensmittelladen auf dem Areal.

Und noch etwas fällt auf: In manchen Hauseingängen sind neben den Briefkästen und Kinderwagenräumen Bänke montiert. Sich kurz setzen und die Postkarte der Freundin lesen, dem Kind die Schuhe binden, die Einkaufstasche deponieren oder warten, bis endlich alle parat sind: Eine Bank bei der Haustür schreibt schnell Geschichten. Auch sie kostet nicht viel. Sabina Ruff gibt einzig zu bedenken, dass die Idee nicht fortgeführt ist: In den oberen Stockwerken fehlen die Bänke, um den Erlebnisraum Treppenhaus zu vervollständigen.

Das Reitmén zeigt zweierlei: Die Bewegung im Alltag braucht die Aufmerksamkeit von Architekten, Landschaftsarchitektinnen und Stadtplanern. Und die Rezepte sind meistens einfach. Wichtig ist es, beim Planen daran zu denken, und zwar gleich zu Beginn. ●

Lesestoff

Gesundheitsförderung Schweiz
www.gesundheitsfoerderung.ch →
 Kantonale Aktionsprogramme →
 Ernährung und Bewegung bei älteren
 Menschen → Fokusthemen →
 Bewegungsfreundliches Umfeld

**Gesundheitspolitische Strategie
 des Bundesrats 2020–2030**
www.bag.admin.ch → Strategie und
 Politik → Gesundheit2030

**Alexander Erath, Michael A. B. van
 Eggermond, Jonas Bubenhofer: Fussver-
 kehrspotenzial in Agglomerationen**
 Forschungsprojekt SVI 2015 / 006 im Auf-
 trag des Eidgenössischen Departements
 für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommu-
 nikation (Uvek) und des Bundesamts für
 Strassen (Astra)

→

Situation mit Routen

• • Fussrouten

• • Velorouten

1 Haltestelle Limmattalbahn (ab Ende 2022)

2 Bäume, Besucherparkplätze

3 Lebensmittelladen

4 gedeckte Velostellplätze

5 Arkade

6 Platz mit Brunnen

7 Waldfragment

8 Säulenhalle

9 Wasserspiel

10 separate Erschliessungsstrasse

11 Bäume

12 Rampe

13 Büro und Werkstatt

Hauswart

14 Spielgeräte

15 grosse Treppe

16 Gärten für Mieter

Bearbeitung: Hochparterre

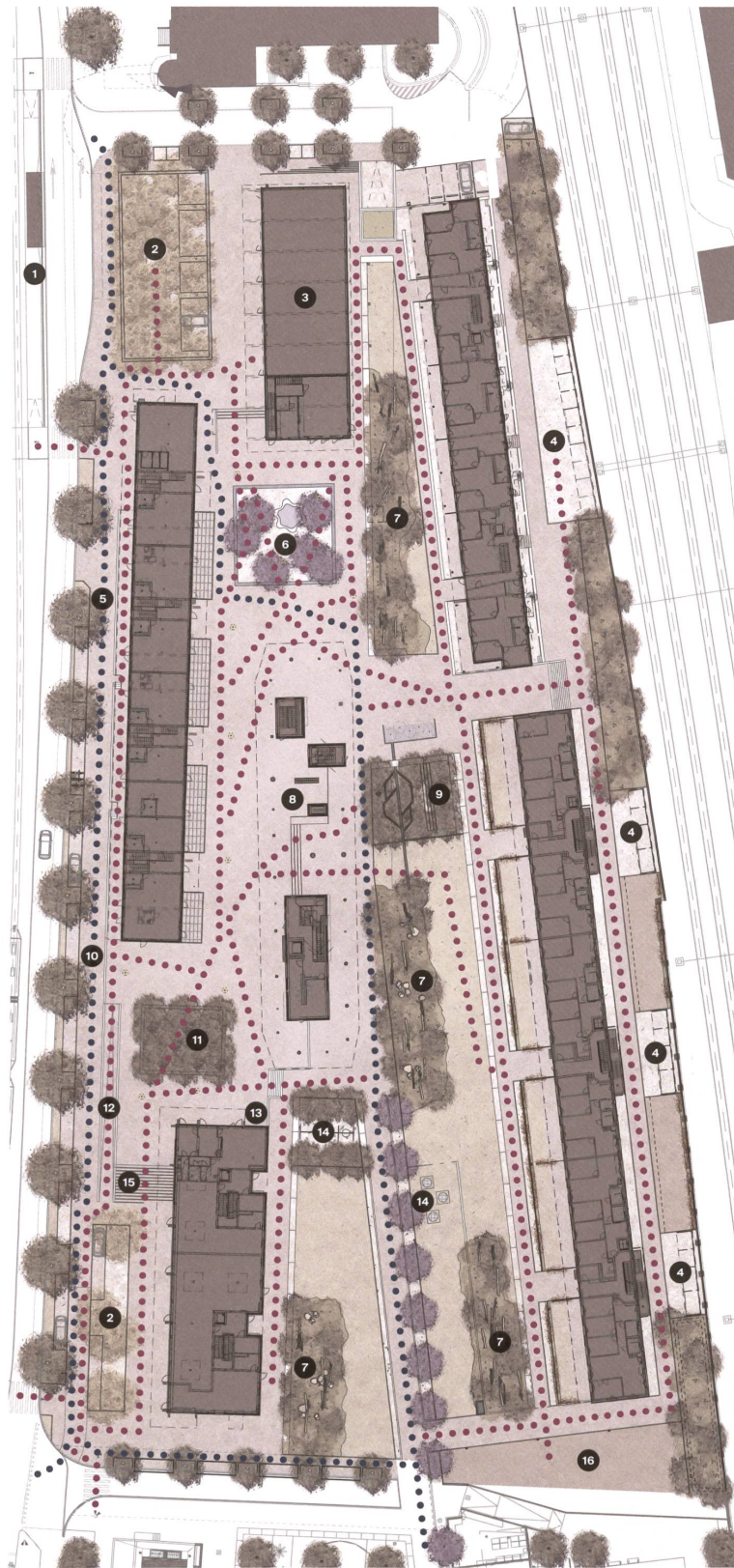


Stadtplan Schlieren

1 Siedlung Reitmen

2 Bahnhof Schlieren

← Langsamverkehrsachse Parkallee



0 10 20m



Mutig gestalten!

Meinen rund sieben Kilometer langen Arbeitsweg lege ich bei fast jedem Wetter mit dem Velo zurück. Das tut meinem Körper und meinem Geist gut. Morgens gehe ich gedanklich den bevorstehenden Arbeitstag durch, abends kommen mir immer wieder Ideen, die vor dem Bildschirm nicht entstehen wollten. Auf den Streckenabschnitten mit velo-freundlicher Infrastruktur fließen die Gedanken spürbar besser, weil ich dem restlichen Verkehr weniger Aufmerksamkeit schenken muss. Aus der Wirtschaftspsychologie wissen wir, dass die «choice architecture» – die Art, wie uns Wahlmöglichkeiten präsentiert werden – unser Verhalten bei alltäglichen Entscheidungen beeinflusst. Bei der Gestaltung eines Gebäudezugangs etwa spielt es eine wichtige Rolle, für die Nutzung welcher Verkehrsmittel dieser optimiert wird. Ein Veloparkplatz gleich neben dem Eingang erspart den Umweg über den Velokeller oder die Garage und erinnert jeden Tag daran, dass das Velo nicht bloss für die Freizeit, sondern auch für die Nutzung im Alltag geeignet ist. Oft fehlt der Mut für eine bewegungsfreundliche Gestaltung. Wenn Architektinnen und Bauherrschaften sich etwa bei Bauprojekten in der Agglomeration zu stark an den vorherrschenden Verkehrsgewohnheiten orientieren, manifestieren sie ein nicht zukunftsfähiges System, anstatt einen Beitrag zum Umbau in eine Agglomeration der kurzen Wege zu leisten. Alexander Erath ist Professor für Verkehr und Mobilität an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz.



Spielraum für Unerwartetes lassen

Bewegung im Alltag bedeutet bei mir, frühmorgens das Velo von der Wohnung auf die Strasse hinunterzutragen, siebzig Stufen in einem Treppenhaus aus dem 19. Jahrhundert, das offen, hell und grosszügig ist. Loszufahren bei Wind und Wetter, die Lust am Wind in den Haaren, die Lust auf Einsichten am Wegesrand und die Lust, durch die Strassen zu flitzen. Dann das Rad auf die Velostation zu hieven und die endlosen Stufen in den Tiefbahnhof hinunterzusteigen. So trainiere ich ganz nebenbei Kraft, Ausdauer, Stabilität und Balance. Ich wünsche mir Treppenhäuser, die kein lästiges Nebenprodukt und kein reines Mittel zum Zweck sind, sondern zu Aufenthalt und Begegnung einladen und multifunktional sind. Ich wünsche mir Räume, die anregen und die man interpretieren kann. Ich wünsche mir städtebauliche und architektonische Konzepte, die wir umwidmen, neu ordnen und veränderten Lebensbedingungen anpassen können. Ich wünsche mir von der öffentlichen Hand die Courage, mit Investorinnen und Planern zu diskutieren und den Menschen gewidmete Projekte zu realisieren. Ich wünsche mir Wettbewerbe, die dazu einladen, Räume zur Mehrfachnutzung zu entwerfen, und die viele verschiedene Grundrisse und anpassungsfähige Wohnungen einfordern. Sie sollen so offen formuliert sein, dass sie Spielraum für Unerwartetes lassen. Sie sollen Vergemeinschaftung, Nachbarschaft und Begegnung hoch gewichten. Das Wohn- und Arbeitsumfeld darf nicht als Restfläche betrachtet werden. Architekten schaffen Raum, die Menschen erwecken ihn zum Leben – das schafft Gesundheit. Sabina Ruff ist Dozentin und Expertin für Gemeinde-, Stadt- und Regionalentwicklung.

Das Wichtigste in Kürze

Einladende Wege

- Menschen ziehen Menschen an, Begegnung löst Bewegung aus.
- Anregende Aussenräume sind die beste Motivation für die Alltagsbewegung im Wohnumfeld: möglichst unversiegelt, mit hoher Biodiversität, vielseitig nutzbaren Einrichtungen und wenig Parkplätzen. Die Qualität von Natur und Landschaft im Siedlungsraum ist entscheidend – auch für den Klimaschutz.
- Ein guter Aussenraum erlaubt Bewegung, Spiel und Sport, was besonders Kinder freut.
- Städtebaulich konsistent gestaltete Strassenräume, von Bäumen oder Grünräumen gesäumt, breite Trottoirs, belebte Erdgeschosse – die Rezepte sind bekannt.
- Wege sollen neugierig machen und ein Erlebnis bieten – wie im Reiten etwa die Rampe zur Arkade oder die Säulenhalle unter dem «Ozeandampfer».
- Aufforderungs- und Explorationscharakter: Ein Wohnumfeld soll offen, flexibel und unfertig sein, wenn die Menschen einziehen.
- «Points of Interest» schaffen: Je mehr attraktive Angebote in der Nähe sind, desto häufiger erledigt man seine Besorgungen im Quartier und desto eher geht man dabei zu Fuss oder mit dem Velo.
- In Treppenhäusern mit Wohnzimmeratmosphäre steigt man gerne hoch.
- Bänke in Eingangsbereichen und Treppenhäusern bringen vielseitigen Nutzen.